

Transkript – Ö1 Inklusion gehört gelebt

Evelyn Brezina: Fotografin, Aktivistin, Abenteurerin

01. Mai 2024

Ö1 Podcast.

FreakCasters: Menschen, Geschichten, Leidenschaften.

Herzlich willkommen bei FreakCasters, sagt Sandra Knopp. Nie werde ich meine erste Begegnung mit Evelyn Brezina im Wiener Museumsquartier vergessen, wo wir uns zum Interview verabredet hatten.

Ich bin klein und goschert.

Das ist eine coole Beschreibung.

Ich hoffe. Ich mein, mit 1 Meter 12 gilt man jetzt nicht gerade als Riese. Das muss man dann mit der Klappe wegmachen.

So stellte sich Evelyn Brezina im September 2021 dem Radio-Publikum vor. Aufmerksam bin ich auf Evelyns Arbeit im Zuge von Recherchen für unseren Ö1-Inklusions-Podcast geworden. Ihre Wien-Fotos auf Instagram, ihr Engagement für Inklusion und ihr Blick auf ihre Umwelt haben mich neugierig gemacht. Wir führten ein tiefgehendes Gespräch. Das war der Beginn unserer Freundschaft. Geburtstag hatte sie am 1. Mai, dem Tag der Arbeit. Geboren wurde sie am 1. Mai 1977 in Wien. An ihrem Geburtstag erinnern wir uns nun zurück an sie. Denn im Jänner 2024 ist unsere geschätzte Freundin und Kollegin Evelyn Brezina im Alter von 46 Jahren plötzlich verstorben.

Evelyn lebte mit Glasknochen und nutzte einen E-Rollstuhl. Love to find beauty everywhere war ihr Lebensmotto. Sie veröffentlichte einzigartige Fotos von Wien auf Instagram und fotografierte die Stadt und die Bewohner und Bewohnerinnen aus einer ganz eigenen Perspektive. Wir möchten mit dieser Sendung an sie und ihr Engagement erinnern. Das umfasst sowohl ihre Arbeit als Fotografin, Instagram-Bloggerin und Radiomacherin, aber auch ihren Einsatz für eine faire Entlohnung für 24-Stunden-BetreuerInnen und Inklusion. Getroffen habe ich Evelyn Brezina 2021 an einem ihrer liebsten Orte in Wien, dem Wiener Museumsquartier. Dabei ist die folgende Reportage entstanden.

Ich bin erstens kleinwüchsig und zweitens sitze ich im Rollstuhl, was mir natürlich eine komplett andere Perspektive gibt. Ich würde sagen, die eines fünf-, sechsjährigen Kindes, das vielleicht die Welt entdeckt für sich.

Es ist angenehm warm, wenn gleich auch etwas windig in Wien an diesem Donnerstagsvormittag Anfang September. Die Schule hat wieder begonnen. Im Innenhof des Museumsquartiers tummeln sich noch relativ wenige Besucher und Besucherinnen. Der Blick von Evelyn Brezina wandert immer wieder nach oben. Sie ist fasziniert von der neuen Netzskulptur der amerikanischen Künstlerin Janet Echelman im Haupthof des Museumsquartiers. Evelyns elektrischer Rollstuhl ist höhenverstellbar. Sie hält ihr Smartphone mit dem linken Arm hoch und drückt mit dem Daumen auf den Auslöser. Mit ihrer rechten, schwächeren Hand bedient sie den Steuerknüppel ihres E-Rollis. Wir suchen uns ein windgeschütztes Plätzchen nahe dem Museum für moderne Kunst. Der Streifzug durch das Museumsquartier war Evelyns Idee.

Ja, ich mag diesen Ort unglaublich gerne. Ich bin jedes Mal wieder fasziniert, wenn man hierher kommt und es ist irgendwas Neues zu entdecken, egal ob es eine neue Installation ist, irgendeine neue Ausstellung oder einfach nur die Menschen, die hier sitzen und die Sonne genießen. Ich mag die Architekturmischung irrsinnig gern. Ich habe die Libelle für mich schon entdeckt. Ich mag es, von oben runter zu schauen. Also Höhenangst habe ich definitiv keine.

Jetzt muss ich dich fragen. Wie hat denn eigentlich deine Leidenschaft zum Fotografieren begonnen? Hast du das immer schon gehabt oder hat sich das in den letzten Jahren eigentlich entwickelt?

Ich habe mit 10 Jahren meine erste Kamera von meinem Vater zum Geburtstag geschenkt bekommen. Er war auch schon immer mit Leidenschaft ein Fotograf, nicht hauptberuflich, aber Hobbyfotograf. Er hat in unserem Garten jede Blume fotografiert, in jedem Stadium und mit jeder Hummel oder Biene drauf. Er hat mir von Anfang an beigebracht, nicht einfach darauflos zu knipsen, sondern auf den besonderen Blickwinkel zu achten. Und ich habe normal fotografiert, mit meiner alten, uralten Kamera von damals. Dann bin ich zum Schreiben übergegangen, und dann hat sich aber meine Grunderkrankung, der Osteogenesis imperfecta, das sind die Glasknochen, so verschlechtert und auch durch Unfälle verursacht, dass ich mit der rechten Hand nicht mehr schreiben kann und am Computer nicht mehr tippen kann. Und so bin ich zum Fotografieren immer mehr übergewechselt. Und jetzt bin ich eine Instagram-Bloggerin.

Sie hat kurze braune Haare und eine Brille. An diesem Tag trägt sie einen weißen Strickpulli, der einen scharfen Kontrast zur schwarzen Lehne ihres E-Rollis bildet, dazu eine schwarze Hose und rote Schuhe in Converse-Optik. Ein Freund hat sie dazu motiviert, ihre Fotos auf Instagram online zu stellen.

Weil er gemeint hat, das wäre genau die richtige Plattform für mich. Ich war zuerst auf Facebook, das ist doch eher beschränkt auf einen bestimmten Freundeskreis, den man sich selbst sucht, neue Menschen finden einen dort weniger, beziehungsweise nicht aus den richtigen Motiven. Oder Motivationen, besser gesagt. Und auf Instagram kann ich durch das richtige Setzen von Hashtags Menschen finden auf der ganzen Welt, die sich für die gleichen Dinge interessieren wie ich.

Auf Instagram macht die Wienerin also mehr, als nur Fotos zu posten.

Einerseits mache ich ja nicht nur Fotos, sondern auch kurze Reels und auch Videos, wo ich über meine Belange spreche. Natürlich, es wird viel darüber gewipet und nur die schöne Welt gezeigt. Ich interessiere mich auch für das schöne Wien, weil die unschönen Seiten werden genug von anderen gezeigt. Ich versuche es einfach irgendwie zu kombinieren. Instagram gibt mir die

Möglichkeit, zu meinen Fotos und zu meinen Filmen auch Texte zu veröffentlichen. Und ich habe durchaus sehr viele Follower, die das auch lesen. Um international zu bleiben, schreibe ich auf Englisch, und damit erreiche ich auch wesentlich mehr Leute.

Was ist denn eigentlich für dich Schönheit?

Sie liegt es im Auge des Betrachters. Für mich ist schön zum Beispiel ein Löwenzahn, der zwischen Betonplatten herauswächst. Das hat für mich auch was Schönes, Faszinierendes. Es muss nicht immer die glitzernde Glamourwelt sein oder ein traumhaft schöner Strand auf den Malediven. Das ist es nicht. Es ist manchmal etwas winzig Kleines, wo man es überhaupt nicht erwartet.

Brittle bones, Blogger, Passionate Photographer. Mit diesen drei Schlagworten beschreibt sich Evelyn auf ihrem Instagram-Account. Insta, so der Kurzname, gilt als Medium der schönen Bilder. Evelyn ist es wichtig, einen Mix zu zeigen.

Ich habe eigentlich begonnen mit Wien-Fotos und habe dann gemerkt, dass die Leute immer mehr Interesse entwickelt haben zu erfahren, wer ist das eigentlich hinter der Kamera, und so habe ich eine Mischung gebaut aus Wien und meiner eigenen Geschichte.

Im Frühjahr und Sommer ist sie stets auf der Suche nach guten Motiven. Im Spätherbst und Winter ist es schwieriger, denn ihr wird sehr schnell kalt. Das Smartphone hat die Wienerin fast immer bei sich. Für sie ist es quasi das Tor zur Welt.

Ja, ich habe eine eigene Konstruktion, wo das Handy quasi über meinem Kopf fixiert ist. Ich habe meine linke Hand und ich swipe mich gerade durch die ganze Welt. Am Abend, wenn mein Pfleger schon schlafen geht, weil er k.o. ist von unserem langen Tag. Ich bin eine Nachteule, ich kann nichts dafür. Ich habe auch noch dazu eine Schlafapnoe, das heißt ich habe Atemaussetzer, wenn ich schlafe. Jetzt habe ich diese Beatmungsmaske auch noch auf und es gibt einfach Nächte, da kann ich nicht gleich einschlafen. Und dann liege ich und ich kommuniziere noch mit Leuten in anderen Zeitzonen, die noch längst munter sind, oder schon wieder, oder wie auch immer. Ich finde das total spannend.

Nun zurück zum Anfang der Geschichte. Evelyn Brezina wird am 1. Mai 1977 in Wien geboren. Sie scheint gesund zu sein, ist ein quirliges Mädchen mit feuerroten Haaren und einer Liebe zur Farbe pink. Sie erinnert sich noch gut an jenen Tag im September 1984, der ihr Leben in zwei Hälften teilt.

Ich habe am Abend gespielt, ich war ein Kind, das nie ins Bett wollte. Das hat sich bis heute nicht geändert. Und mir ist irgendwas aus dem Bett rausgefallen und ich wollte mir das holen. Ich bin dabei selbst mit dem Knie aus dem Bett rausgerutscht und einfach am Knie am Boden gelandet. Ich hatte kein sehr hohes Bett, halt normales Kinderbett. Ich bin am Knie gelandet und habe nur einen leichten Knacks gespürt. Und habe aber gemerkt, oje, ich kann nicht mehr alleine aufstehen und ins Bett. Ich habe nach meiner Mutter gerufen, sie kam und hat gemeint, was ist denn passiert? Ich habe ihr gesagt, was los ist. Sie hebt mich ins Bett zurück und wollte mich beruhigen und nimmt mein Bein und macht Radfahrbewegungen mit dem Bein. Und während sie das macht, ist in ihren Händen mein Oberschenkel komplett durchgebrochen. Also den Knacks, den ich vorher nur leicht gespürt habe, der war dann komplett. Und durch diese Bewegung des Radfahrens hat sich der Bruch auch noch verschoben.

Der Oberschenkel ist kompliziert gebrochen und muss operiert werden. Ein Nagel stabilisiert Evelyns Knie. Gewichte setzen das Bein unter Zug, damit der Bruch heilt. Nach vier Wochen im Krankenhaus wird sie mit einem Liegegips entlassen. Erst im Jugendalter steht die Diagnose fest: Osteogenesis imperfecta, besser bekannt als Glasknochenkrankheit.

Die Tatsache, dass man nicht genau gewusst hat, was ich habe über so viele Jahre, hat natürlich auch zu etlichen Fehlbehandlungen geführt, was mir mein Leben im Nachhinein dann sehr erschwert hat.

Wie fühlt sich so ein Bruch an? Weil es gibt viele Menschen, die denken, ein Bruch ist ein Bruch, und dann hat man einen Gips und dann geht es wieder. Aber wie ist das wirklich? Wie fühlt sich so was an?

Viele Menschen glauben, nur weil man jetzt die Glasknochenkrankheit hat und sich öfter was bricht, dass es weniger wehtun würde, was absolut nicht stimmt. Wenn der Bruch nicht komplett gerade verheilt, kommt es zu Verformungen der Knochen oder auch durch die Belastung verformen sich die Knochen. Das erschwert das Leben massiv. Ein Gips zum Beispiel in meinem jetzigen Zustand ist so schwer für mich, weil ich mir vorstelle, ich breche mir, Gott bewahre, den linken Unterarm, den ich am meisten brauche, wo es realistisch wäre, dass das passieren könnte. Und ich bekäme einen Gips, hätte ich sofort massive Probleme mit meiner Wirbelsäule, weil das Gewicht ungleich verteilt ist. Jetzt ist alles in einer ganz feinen Balance. Mit einem Gips ist das alles über Bord geworfen. Egal, ob Arm, Bein, Finger, wurscht.

Ihre Kindheit erlebt Evelyn als Zeit vieler Operationen. So werden ihr beispielsweise Metallstäbe in die Oberschenkel eingesetzt. Es folgen monatelange Reha-Aufenthalte. Als Jugendliche wünscht sie sich, wieder gehen zu können, ist aber zunehmend auf den Rollstuhl angewiesen. Dieses Hoffen und Bangen spiegelt sich auch in ihrer lesenswerten Autobiografie „Zerbrichmeinnicht und Löwenzahn“ wider. Einige Kapitel widmet sie der Schulzeit.

Am schlimmsten waren für mich die Stufen in diesem Haus. Es gab im Vorhaus allein zwölf Stufen, die meine Mutter jeden Tag mit dem Rollstuhl rauf und runter gefahren ist. Und je weiter ich aufgestiegen bin von den Schulstufen her, war dann natürlich auch Nachmittagsunterricht dabei. Ich konnte nicht von 8 in der Früh bis 6 am Abend durchsitzen, also musste ich dazwischen mal nach Hause. Diese ganze Prozedur zweimal, Schrägstrich viermal am Tag. Und für meine Mutter ein Wahnsinnsaufwand, eine irre Anstrengung. Und auch für mich ein Horror. Ich hab so Angst gehabt vor diesen Stufen. Weil auch einmal was passiert ist, nicht mit meiner Mutter, aber mit jemand anderem. Und für mich war das in die Schule gehen einfach immer nur mit Angst verbunden.

Noch heute denkt die 44-Jährige mit gemischten Gefühlen an ihre Schulzeit zurück. Anfangs fühlt sie sich wie eine Außerirdische, darf das Klassenzimmer nicht verlassen, zu groß ist die Gefahr, dass sie sich im Getümmel verletzt. Auch manche Klassenkameraden und -Kameradinnen wissen nicht, wie sie mit ihr umgehen sollen. Dass sie immer die beste Jause mit hat und auch gerne einmal teilt oder tauscht, ist der Startschuss zu ihrer Freundschaft mit Birgit.

Sie ist weiterhin meine beste Freundin. Wir sind, wir kennen uns jetzt schon seit unserem zehnten Lebensjahr. Und sie ist, ich kann das gar nicht beschreiben. Es ist einfach ... Auch wenn wir uns manchmal ein, zwei Wochen gar nicht hören, ist es, wie wenn wir uns gestern das letzte Mal gehört hätten. Hat schon fast was Schwesterliches.

Freundschaft hat für Evelyn generell einen sehr hohen Stellenwert.

Freunde sind das Salz des Lebens überhaupt. Ohne Freunde geht gar nichts. Ich verdanke meinen engsten Freunden so viel, allein erst ... Und in ganz kürzester Zeit ... Nein. Entschuldigung! Das ist ein sehr emotionales Thema.

Beim Rundgang verrät mir Evelyn Brezina, dass sie die Farbe Pink bis heute liebt und sich nicht mehr dafür geniert. Das gilt auch für ihren Film- und Musikgeschmack.

Ich höre schon ganz gerne Klassik, aber ich bin halt einfach ein Musical-begeisterter Mensch. Und von Les Miserables kriegt mich sowieso keiner weg.

Seit sie mit ihrer Schulklasse Ende der 1980er Jahre eine Aufführung von Les Miserables im Raimund-Theater gesehen hat, liebt sie dieses Musical. Evelyn hat eine Sammlung von Aufnahmen des Musicals in verschiedensten Sprachen zu Hause. Sie sammelt aber auch Sneakers. Auch ihre roten Schuhe schaffen es an diesem Tag auf ein Foto.

Ich mag die Perspektive. Ich komme ja nie wirklich am Boden. Das Gefühl, über dem Boden zu schweben, ist eine fotografische Spielerei.

Unser nächstes Ziel ist die Libelle, eine im Herbst 2020 eröffnete Dachterrasse über dem Leopold-Museum. Am Dach angekommen gibt es für Rollstuhlfahrer und Rollstuhlfahrerinnen einen verglasten Treppenlift, der von einem Mitarbeiter bedient wird. Von oben haben wir einen wunderschönen Blick auf die Wiener Innenstadt. An diesem Tag sprechen wir über Perspektiven und Motive, aber auch darüber, wie es sich für Evelyn anfühlt, von anderen betrachtet bzw. angestarrt zu werden.

Ich habe kein Problem, wenn mich Kinder anstarren, weil, woher sollen sie es denn wissen? Ich beantworte gerne alle Fragen, die sich stellen, die Kinder ihren Eltern stellen, egal was. Womit ich überhaupt nicht zurechtkommt, sind Eltern, die ihre Kinder von mir wegzerren als hätte ich Lepra. Die sagen, schau nicht hin. Ich denke mir, das ist so verletzend und unnötig. Gerade den Kleinen kann man es zumuten, dass sie verstehen, worum es geht. Ich wünsche mir einfach, dass Menschen, die anders aussehen, aus welchem Grund auch immer, genauso Mitglieder der Gesellschaft sein dürfen und auch als solche wahrgenommen werden wie jeder andere. Was ist schon normal? Wer ist schon normal? Wer definiert den Begriff normal? Und mein größter Wunsch war einfach, dass wir ein Miteinander leben. Egal, wenn jemand etwas übergewichtig ist, wird er gehänselt. Wenn jemand eine Brille trägt, wird er gehänselt. Wenn jemand im Rollstuhl sitzt, wird er gehänselt. Ja, das muss aber alles nicht sein. Kann ich mich schon wieder aufregen. Entschuldigung.

Ein Miteinander hat Evelyn an ihrem Arbeitsplatz erfahren. Nach der Matura im Gymnasium hat sie 1995 eine Berufsschule für Versicherungswesen absolviert. Nach dem Abschluss verschickt sie zahlreiche Bewerbungen, daraus folgen Absagen und Evidenzversprechen. Über Empfehlung von Bekannten bewirbt sie sich im November 1996 beim Wiener Roten Kreuz als Sekretärin und erhält eine Zusage.

Das war eine der besten Zeiten, würde ich sagen. Einfach das Gefühl zu haben, Verantwortung zu haben, wahrgenommen zu werden als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft, sich auch als solches zu fühlen, Arbeit leisten zu können, Steuern zu zahlen. Auch wenn ich klein bin und dieses typische

Kindchenschema bei jedem auslöse und auch ausgelöst habe, weil ich war immer das Küken bei uns im Büro. Aber man hat nach einer gewissen Zeit durchaus gesehen, hey, die Kleine hat was am Kasten, der kann mir durchaus was zutrauen, und im Laufe der Zeit habe ich halt auch andere Arbeiten übertragen bekommen. Und das hat mir einfach unglaublich gut getan zu sehen, ja, man muss sich als behinderter Mensch immer mehr beweisen als gesunder Mensch. Ich war so begeistert bei der Sache, ich bin so gerne arbeiten gegangen, ich war sogar traurig, wenn Wochenende kam, das ist schon ziemlich verrückt.

Evelyn zieht in eine eigene Wohnung, genießt ein Stück weit mehr Unabhängigkeit, sie tigert sich in ihren Job hinein, gönnt sich aber zu wenig Ruhe. Ihr Körper rebelliert zusehends. Sie hat Schwindelanfälle, Kreislaufprobleme und Dauerschmerzen in Rücken und Beinen. Ihr Zustand verschlechtert sich.

Ich habe Marknägeln in den Oberschenkeln und meine Knochen haben sich so massiv zurückgebildet, dass die Nägel an den Gelenken so stark gekratzt haben, dass ich kaum noch sitzen konnte und nur mehr Schmerzen hatte und mehr im Krankenstand war als in der Arbeit. Und daraufhin folgten zwei sehr große, komplizierte Operationen und danach war klar, ich werde nicht mehr arbeiten können.

Im September 2003 muss die damals 26-Jährige um Invaliditätspension ansuchen. Sie beginnt über ihr Leben zu schreiben. Sie verarbeitet ihre brüchige Kindheit und ihre oft als schmerzhaft empfundene Teenagerzeit. Sie schreibt über Aufbruchsstimmung und einen aufregenden Musicalbesuch in London, aber auch über Rückschläge. Auch Tagebucheintragungen, Gedichte und Fotos fließen mit ein. 2008 veröffentlicht sie ihre Biografie „Zerbrichmeinnicht und Löwenzahn“, erschienen im Novum Verlag. Sowohl im Buch als auch im Gespräch schimmert ihr Humor durch, der durchaus schwarz sein darf.

Ich glaube, der ist anezogen im Laufe der Jahre und der Humor kann extrem schwarz sein. Ich wache nicht in der Früh auf, der Valentin kann ein Lied davon singen, und lach gleich und bin super gut drauf. Im Gegenteil, selbst in der Vorbereitung für dieses Interview, die Stunde zu Hause vom Aufstehen bis zum Weggehen, da bin ich alles andere als lustig drauf, weil ich einfach noch Schmerzen habe und bis ich langsam in Gang komme. Und je schlechter es mir im Generellen geht, umso schwärzer wird mein Humor. Das ist klassisch bei mir.

Weil sie selbst einen teilweise recht dunklen Humor hat, ist sie auch ein Fan von Kabarettisten wie Josef Hader. Ihn hat sie schon einmal persönlich getroffen. In einem Gespräch hat Evelyn einmal verraten, wen sie gerne treffen würde. Sie hätte tausend Fragen an Gott.

Ich würde ihn nach dem Masterplan fragen. Ich wüsste einfach gerne... Ich will jetzt mal bei mir bleiben, weil ich meine, die Fragen der Welt wird mir keiner beantworten, wahrscheinlich Gott auch nicht. Aber ich glaube, die Frage, die sich jeder einzelne Mensch stellt, ist, warum ist mein Leben so, wie es ist? Warum habe ich nicht die Chance bekommen, ein gesundes Leben zu führen? Warum sind an bestimmten Stellen die Weichen so gelegt worden und nicht anders? Ich wüsste gerne, ob es etwas verändert hätte oder verändern würde in meinem Leben. Das weiß ich nicht, aber Fragen kostet ja bekanntlich nichts.

Ein Thema, das Evelyn Brezina zutiefst berührte, war die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Bezahlung von 24-Stunden-BetreuerInnen. Denn ohne Dana und Lucia, die sie jahrelang im Alltag

unterstützten, hätte sie kein selbstbestimmtes Leben führen können, betonte sie mehrmals. Umso wütender machte es sie, dass 24-Stunden-BetreuerInnen hierzulande zu wenig gewürdigt werden und vor allem zu wenig bezahlt bekommen. Sie äußerte sich in ZIB-Beiträgen, Radio-Interviews und Zeitungsartikeln. Evelyn war überzeugt, dass möglichst viele Menschen auf dieses Thema aufmerksam gemacht werden müssten. Sie wurde zu einem Sprachrohr für Betroffene, die sich nicht dazu äußern konnten. Vor zwei Jahren entdeckte Evelyn Brezina, dass ihr auch das Radiomachen Freude beschert. Gemeinsam mit ihr durfte ich Beiträge für eine inklusive Radio-College-Reihe gestalten. Dabei arbeiten Journalisten mit und ohne Behinderung in Tandems zusammen. In einem unserer Beiträge ging es um den Arbeitsalltag von 24-Stunden-BetreuerInnen. Wir spielen nun einen Ausschnitt aus dem Radio-College Problemfall Arbeitsmarkt aus dem Mai 2023.

Bald unfinanzierbar. Wie die Teuerung die 24-Stunden-Pflege ruiniert.

Die Pause, die ihr laut Vertrag zusteht, verbringt Susi an diesem Freitagnachmittag in einem Park in Wien. Susi, sie möchte nur beim Vornamen genannt werden, ist Mitte 50 und arbeitet als 24-Stunden-Betreuerin. Mit der 92-jährigen Dame, die sie zurzeit betreut und deren Familie, versteht sie sich sehr gut. Doch das alleine reicht nicht.

Vergessen wir nicht, wir arbeiten da. Wir machen das nicht von der großen Liebe. Wir sind selbstständig. Das bedeutet, wir brauchen ein richtiges Tageshonorar, weil wir müssen Beiträge zahlen, natürlich das Geld nach Hause bringen und dort Miete, Strom, Gas, Kinder, Schule, etc.

Als 24-Stunden-Betreuerin unterstützt sie die ältere Dame bei Haushaltstätigkeiten, bei Besorgungen und bei der Körperpflege. Sie bekommt dafür etwas mehr als 1000 Euro im Monat und trägt viel Verantwortung.

Sie ist extrem vergesslich, muss man sehr aufpassen, weil dort ist Sturzgefahr, und man muss immer bei ihr sein, beim Aufstehen oder Niedersetzen oder so.

Seit 2007 arbeitet Susi als 24-Stunden-Betreuerin in Österreich. Alle zwei Wochen pendelt sie von ihrem slowakischen Heimatort nach Wien. Die Lebenserhaltungskosten sind gestiegen, der Verdienst aber blieb nahezu unverändert.

Dass die Teuerung nicht nur in Österreich ist, das ist auch in der Slowakei. Wenn jemand sagt, in der Slowakei ist das ein Leben billiger, dann bitte vergessen Sie das. Ich muss nicht da Miete zahlen. Aber bitte schön, Sie können einfach zu uns kommen und eine Butter kaufen. Die Butter bei uns ist teurer als hier in Österreich.

Wer eine Förderung für eine 24-Stunden-Betreuung beantragen möchte, muss mindestens Pflegestufe 3 haben und zwei Betreuerinnen beschäftigen. Das Haushaltseinkommen darf nicht höher als 2.500 Euro sein. Im Jänner 2023 wurde die staatliche Förderung von 550 auf 640 Euro erhöht. Das war die erste Anpassung nach 14 Jahren.

Es ist lächerlich. Wie sollen die Kunden die 90 Euro aufteilen zwischen den Betreuerinnen? Bibiana Kudziova ist die Sprecherin der PersonenbetreuerInnen in der Wirtschaftskammer Wien.

Wir als Wirtschaftskammer verlangen, dass diese Förderung erst mal valorisiert wird, damit es wirklich auch diesen Wert hat, was er haben soll. Das wären die 800 Euro. Das ist alleine die Valorisierung.

Eine 24-Stunden-Betreuerin verdient hierzulande im Schnitt zwischen 80 und 100 Euro pro Tag. Wenn sie 14 Tage bleibt, sind das zwischen 1.120 und 1.400 Euro. Davon sind die Reisekosten und die Sozialversicherung abzuziehen. Angesichts der Teuerung hat Bibiana Kudziova Befürchtungen.

Wenn die Betreuerinnen nicht mehr nach Österreich kommen, weil sie von dem Geld nicht mehr zu Hause leben können, was sie hier verdienen, wandern sie einfach in die Länder, wo sie natürlich länger hinfahren, dafür aber mehr verdienen. Wir haben schon jetzt seit 2019 bis heuer 3.000 Personenbetreuer in Österreich weniger.

In Österreich sind zurzeit rund 58.000 24-Stunden-Betreuungskräfte aktiv. Davon sind circa 5% Männer. Sie versorgen mehr als 30.000 betreuungsbedürftige Menschen.

Und ich frage mich immer, wenn die Betreuer dann irgendwann wirklich ihre Koffer packen, was passiert mit den 30.000 Menschen in ganz Österreich, die gerade jetzt von den 24-Stunden-Betreuerinnen betreut werden, wo sollen sie hin? Die Spitäler sind voll. Das merken wir, auch wenn unsere Kunden ins Spital kommen. Die werden so schnell wie möglich nach Hause geschickt, weil es keine Plätze sind, weil kein Personal ist. Für die Heimplätze wartest du mindestens ein halbes Jahr jetzt. Wer übernimmt die Verantwortung für diese Menschen, die dann unversorgt bleiben in Österreich?

Manche Betreuungsverhältnisse dauern ein paar Monate oder Jahre. Andere halten länger als ein Jahrzehnt.

Erster September werden schon 14 Jahre.

So lang?

Das ist schon wie eine Ehe, oder? Ich denke, für eine Arbeit mit einem Patienten so lange sein, das ist lange. Normal haben drei, vier Jahre und wechseln. Aber so lange mit einem, ich denke, ich hab Rekord.

Du kriegst einen Oscar von mir.

Ja, danke. Aber ich gehe noch nicht nach Hause.

Gott sei Dank!

Dana, auch sie nennen wir nur einen Nachnamen, ist Mitte 40 und stammt aus einem kleinen Dorf in der Ostslowakei unweit der polnischen Grenze. Alle zwei Wochen nimmt sie eine 8-stündige Reise mit dem Sammeltaxi auf sich. Sie erinnert sich noch gut an ihre Anfänge in Österreich.

Diese Zeit, wenn ich kam hier, ich hatte drei Mädchen, Teenager. Das braucht mehr Geld und hier war es besser. 14 Jahre zuvor war diese Arbeit besser bezahlt als jetzt. Wenn ich überlegt hatte, ich mache einen Pflegekurs und dann suche ich Patienten und dann hatte ich Glück, ich habe Evelyn getroffen.

Während sie in Österreich arbeitete, passten die Großeltern auf die Mädchen auf.

Natürlich, mit Skype, Mama, Skype-Kinder, das war immer. Oder Telefon, das war das Wichtigste.

Und wie sind die damit umgegangen, dass du die zwei Wochen nicht da bist?

Na ja, am Anfang war es schwer, sie kamen nach Hause und Mama war nicht dort. Aber dann langsam schon kommt Routine und eine Seite war auch für die Mädchen Hilfe, sie müssen etwas mehr alleine machen.

Inzwischen sind die Kinder erwachsen. Danas Eltern sind aber nun beide über 70. Und Dana stellt sich die Frage, was passiert, wenn ihre Eltern einmal pflegebedürftig werden sollten.

Gott sei Dank noch gut. Sie können beide noch in das Geschäft gehen und zum Arzt. Und mein Vater kann noch mit dem Auto fahren, das ist super noch. Aber wenn etwas passiert, dann muss ich schon zu Hause bleiben.

Susi musste sich schon einmal zwischen der Pflege zu Hause und ihrem Job in Wien entscheiden.

Leider meine Mutti. Vor einem Jahr kollabiert. Ich musste drei Monate zu Hause bleiben und pflegen meine Mutti.

In der Zeit haben Sie nichts verdient.

Natürlich nicht, keinen Euro!

Selbstständig zu arbeiten bedeutet, dass man bei einem Ausfall nichts verdient. Zudem bedeutet wenig Honorar auch wenig Altersvorsorge. Der Großteil der 24-Stunden-Betreuerinnen bekommt in der Pension nur wenige 100 Euro. Dana ist das bewusst. Trotzdem macht sie sich alle zwei Wochen auf die lange Reise nach Österreich.

Manchmal ist diese Reise schon nervig. Wenn jede zwei Wochen, muss ich so lange... Aber ich habe schon überlegt. Aber noch ich bleibe.

Das war eine Sendung im Gedenken an Evelyn Brezina. Ihre Autobiografie „Zerbrichmeinnicht und Löwenzahn“ ist 2018 im Novum Publishing erschienen. Wenn wir uns an Evelyn Brezina erinnern, so bleibt ihr Humor, ihre Herzlichkeit, ihre Hilfsbereitschaft, ihre einfühlsame Art und ihre Lebenslust in Erinnerung. Ihre Fotos von Wien und seinen Bewohnern und Bewohnerinnen vermitteln einen bleibenden Eindruck. Evelyn, du fehlst uns.

Das war FreakCasters für heute. Auf freakcasters.simplecast.com findet ihr über 60 weitere Folgen zu Menschen, Geschichten, Leidenschaften und Inklusion. Viel Spaß beim Hören! Auf Wiederhören und bis zum nächsten Mal, sagt Sandra Knopp.